

Predigt am 1. Advent
30.11.2008 - Mt. 21, 1-11

von Pfarrer Eberhard Weber
es gilt das gesprochene Wort



Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen 1. Adventssonntag ist ein Abschnitt aus dem Matthäusevangelium, im 21. Kapitel. Es ist ein Abschnitt aus der Passionsgeschichte, den wir zunächst einmal nicht unbedingt mit dem Advent in Verbindung bringen. Aber schon die alte Kirche, also die frühen Christen haben diesen Abschnitt für den Advent ausgesucht. Hören wir mal hin:

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.

Herr, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Gemeinde,

„yes we can“ – das scheint in den letzten Monaten das Credo, das Glaubensbekenntnis der Anhänger von Barack Obama, und nicht nur derer, sondern ganz Amerikas geworden zu sein. „Yes, we can!“ – Ja, wir können es, wir schaffen es. Und gemeint ist damit verschiedenes: Der Umschwung, der change in der Politik Amerikas; mit Obama sicher auch der letzte Schritt zur Gleichberechtigung der verschiedenen Rassen Amerikas; einen Generationenschritt in der Politik; vielleicht

auch eine Veränderung der Sicherheitspolitik; „yes, we can!“ das meint auch die Überwindung der Wirtschaftskrise, von der wir vielleicht noch nichts spüren, weil sie bisher in einer gigantischen Wasserblase der Finanzwelt besteht.

„Yes, we can!“ – die Begeisterung, die Euphorie ist groß, riesengroß – und ich sage es ehrlich: Das ist gut so! Ich bin überzeugt, dass mit dieser Aufbruchstimmung wirklich manche Probleme gemeistert werden können – vielleicht auch diese sich andeutende Rezession, weil ganz viel die Psychologie, die Stimmung eine Rolle spielt – ob wir uns runterziehen lassen, Angst haben vor jedem Schritt oder eben begeistert rufen „Yes, we can!“ wir schaffen es! Und entsprechend auch handeln und vorwärtsgehen. Es ist gut, wenn wir ab und zu in unserer Welt so überzeugende und mitreissende Menschen haben; sie können allein durch ihre Überzeugungskraft viel (hoffentlich Gutes) bewirken. Ja, diesem neuen, schwarzen Mann im weißen Haus trauen wir Vieles zu, fast zu viel.

Ein wenig erinnert mich dies an die Situation damals vor fast 2000 Jahren in Jerusalem, die wir gerade gehört haben. Auch da war die Euphorie zumindest in Israel groß. Auch da verbanden sich große, riesengroße Hoffnungen mit einem jungen Mann, der in die Stadt Jerusalem auf einem Esel geritten kam. Nur riefen sie nicht: „Yes, we can!“ – „Ja, wir schaffen es!“; sondern „Hosianna!“ , „Hilf doch!“ Ist da ein großer Unterschied?

Natürlich!

„Yes, we can!“ „Ja, wir schaffen es!“ – ist ein überzeugender Satz, weil er davon ausgeht, dass wir große Fähigkeiten, aber auch ein großes Selbstbewusstsein haben, dass wir etwas schaffen können in dieser Welt. Das tut gut – denn es traut uns selbst etwas zu. Das wirkt gut – denn, wir entwickeln ungeahnte Kräfte. Aber, wir sollten dabei immer bewusst sein: Wir können zwar viel – aber, eben nicht alles! Manches ist unseren Fähigkeiten – Gott sei dank – unmöglich.

Genau in diesem Bewusstsein riefen die Leute vor 2000 Jahren in Jerusalem nicht: „Yes we can“, ja wir schaffen es! Sondern lieber „Hosianna“, hilf doch! Sie baten, sie riefen, sie schrien um Hilfe für ihr Leben.

Wen sie damit meinten, ist vielleicht auf den ersten Blick unklar. Glaubt bloß nicht, liebe Schwestern und Brüder, dass das keine politische Veranstaltung war! Das was da beim Einzug in Jerusalem am Palmsonntag beschrieben wird, das war eine zu höchst politische Demonstration: In Israel herrschten in der Zeit zwischen 200 vor Christus und 70 nach eine politische Hoch-Spannung vor. Israel war unter Fremdherrschaft: Zur Zeit Jesu unter der Herrschaft der Römer, das wissen wir. Und immer wieder gab es messianische Strömungen, Parteiungen, manches Mal sogar terroristische Gruppen, die schnellstmöglich eine Veränderung wollten, eine revolutionäre Veränderung mit allen möglichen Mitteln. Und genau diese Veränderung verband sich in Israel mit dem Kommen einer Lichtgestalt, eines Befreiers, eben des Messias. Er sollte das Schwert ergreifen und die Römer aus dem Land treiben; er sollte die Macht erlangen und wieder das Großreich Davids errichten. Auch sollten sich mit seiner

Erscheinung die Menschen geistlich erneuern, religiös erweckt werden. Das alte Israel, das gläubige Israel sollte wieder entstehen (auch wenn es in dieser Reinform vielleicht nie bestanden hatte).

Deshalb ist es wahrscheinlich gar nicht unterscheidbar, ob mit dem Ruf „Hosianna – Hilf doch!“ der politische Messias gemeint ist, der das Volk endlich von der Fremdherrschaft, von der Unterdrückung und damit vor allem von der Not befreien sollte. „Hosianna – Hilf doch!“ meint auch den religiösen Messias, der den Menschen aus ihrer seelischen Not helfen soll. (Und wir wissen, dass man das gar nicht trennen kann in zwei verschiedene Personen).

Hosianna riefen die Leute und meinten so wahrscheinlich beides: Jesus als Führer einer Gruppe, einer Bewegung, die durchaus eine Veränderung in der israelitischen Gesellschaft mit sich brachte; Jesus, der wie ein Messias einzieht (er hat bewusst dabei die Verheißung des Propheten Sacharja aufgenommen). Sie meinten aber auch Gott, der den Israeliten helfen möge sich neu zu orientieren im Leben, in ihrem Land und so eine religiöse Erneuerung bringen könne.

Die weitere Geschichte lehrt uns: Jesus hat nicht auf den ersten Blick die politische Schiene bedient. Er hat nicht das Schwert ergriffen (obwohl es vielleicht der eine oder anderer gerne, allzu gerne gesehen hätte), nur die Peitsche, um im Tempel symbolisch das Recht Gottes wieder einzuführen; er hat auch nicht das Zepter der Regierungsmacht übernommen, sondern nur das Kreuz, an dem er selbst umkam – umkam für unsere Erneuerung, für unser Heil.

Die Geschichte lehrt uns aber auch: Der Messias Jesus kam zunächst einmal, um die Menschen in Israel, und mit ihnen in der ganzen Welt zu verändern, um geistlich, religiös eine Veränderung zu schaffen. Aber in dieser religiösen Erneuerung (wenn wir seinen Tod für uns überhaupt so vorsichtig bezeichnen können), in dieser religiösen Erneuerung steckt auch eine gesellschaftliche, eine politische Dimension mit drin. Menschen, die erfahren haben, dass sie vor Gott wertvoll sind, egal was sie sind, was sie haben, die gehen auch ganz anders mit ihren Mitmenschen um; Menschen, die erleben dürfen, dass sie eine neue Chance bekommen, sind auch bereit anderen eine neue Chance zu geben...Ja, ich bin überzeugt, Menschen, die etwas von der Kraft Gottes ins sich spüren, die sich zu Jesus Christus bekennen, die haben wirklich enorme positive Kraft und schaffen viel! Yes, we can. Ja, wir schaffen es – mit Gottes Hilfe.

Dass Jesus mehr ist, größer ist als alle Lichtgestalten unserer Geschichte, dass wir mit ihm größere Hoffnungen verbinden dürfen, dass wussten die Menschen damals in Jerusalem schon, als sie ihn als Messias begrüßten und eben nicht „nur“ als großen, politischen Führer. Sie vertrauten ihm ihr Leben an – riefen „Hosianna“, weil sie Hilfe in und für ihr ganzes Leben erwarteten.

Was hat das Ganze jetzt mit dem Advent zu tun? Mit der guten Zeit, die heute beginnt? Warum wurde ausgerechnet dieser Text, den wir doch eigentlich dem Palmsonntag zuordnen (da kommt er auch als Predigttext!), für den heutigen ersten Advent ausgewählt? Vielleicht weil die Menschen in Jerusalem, die Jesus empfangen, so triumphal empfangen, genau die Hoffnung ausdrücken, die Christen über zwei

Jahrtausende immer wieder mit dem Advent, mit dem Kommen Jesus verbinden: Wir wünschen uns, dass Einer kommt, dass **er** kommt, der Messias und uns in eine bessere Zukunft führt.

Wir hoffen, dass Jesus Christus, der zu uns kommt, wirklich die Welt verändert; so verändert, daß wir für Gerechtigkeit und Frieden eintreten, für Toleranz und Glaube. Weil wir wissen, dass wir das nicht allein können, weil wir wissen, dass wir das auch zusammen nur ganz beschränkt erlangen können, deshalb hoffen wir im Advent auf das Kommen Gottes. Weil wir wissen, dass wir stark sind und vieles erreichen können, weil wir aber auch wissen, dass nicht alles in der Welt machbar ist, deshalb rufen wir im Advent „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

Amen.